Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 113 (1945)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise. bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 18. Oktober 1945 **113. Jahrgang • Nr. 42**

Inhalts-Verzeichnis. Papst und Weltmission — Der Papst über Totalitarismus und Demokratie — Um die Schule — Die Seelsorge heute — Kirchen-Chronik — Rezensionen — Inländische Mission.

Papst und Weltmission

Zum Missionssonntag

Vor Vorstandsmitgliedern der päpstlichen Missionswerke hielt Papst Pius XII. eine wegleitende Ansprache über die Weltmission, die für den Weltmissionssonntag dienlich sein kann. Die Ansprache, deren Originalübersetzung hier geboten wird, ist in den AAS 36, p. 207, veröffentlicht. A. Sch.

Lebhaft erfreut unser Herz, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, unser heutiges Zusammensein mit euch, nicht allein deswegen, weil wir eure getreue und eifrige Teilnahme und Mitarbeit kennen und hochschätzen an den Sorgen unseres Hirtenamtes in einem so weiten und edlen Felde des Apostolates, sondern auch deswegen, weil eure Gegenwart in diesem schweren Augenblicke eine außergewöhnliche Note in sich birgt und einen besonderen Wert. Während in der Tat noch der gigantischste Völkerkampf wütet, den die Geschichte kennt, erweisen euer internationaler Charakter und eure brüderliche Arbeit jenes Kennzeichen der «allgemeinen» Kirche als offensichtlich und sozusagen mit Händen zu greifen, das die lebendige Verneinung und den lebendigen Gegensatz darstellt zur Zwietracht, welche die Nationen aufwühlt und umstürzt: Wir meinen die Universalität des Glaubens und der Liebe, jenseits aller Schlachtfelder und Staatsgrenzen, aller Kontinente und Ozeane, eine Universalität, welche euch antreibt und anspornt zum erstrebten Ziele, die Grenzen des Reiches Gottes mit jenen der Welt zusammenfallen zu lassen. Dieses Kennzeichen kann wohl unter dem Einflusse der Wechselfälle des Krieges und der Propaganda eine Trübung erfahren im Fühlen der einzelnen Gläubigen; für die Kirche als solche jedoch ist es so eigentümlich und wesentlich, daß keine entgegengesetzte Kraft es in ihr schwächen oder zum Verschwinden bringen könnte, da «wo nicht mehr Heide oder Jude, Barbar oder Skythe, Knecht oder Freier ist, sondern alles und in allen Christus» (Col 3. 11).

Eines hat der Krieg nichtsdestoweniger erreicht: er hat die äußeren und sichtbaren Formen dieser Katholizität gelockert. Und in der Tat haben wir auch seit mehreren Jahren das Fehlen eines persönlichen und direkten Kontaktes mit vielen Ländern bitter verspüren müssen. Um so angenehmer und wohltätiger empfinden wir es deshalb, in euch das Zeichen und Sinnbild der Universalität der Kirche begrüßen zu können.

1. Gibt es vielleicht eine offenkundigere Manifestation des tiefen Sendungsbewußtseins, das die Braut Christi für alle Länder und alle Völker empfindet, als die Missionstätigkeit der letzten Jahrhunderte? Gewiß ist der Gedanke der Katholizität immer lebendig gewesen in der Kirche, die dem Gebote ihres göttlichen Stifters getreu: «Gehet hin in alle Welt und verkündet das Evangelium jedem Geschöpfe» (Mc 16. 15), immer und überall Hand ans Missionswerk legte, wo bisan der Verkündigung der frohen Botschaft geschlossene Pforten ihr aufgetan wurden. So gewann sie, nachdem sie die Wahrheit den Völkern des alten römischen Imperiums gelehrt, die germanischen und angelsächsischen Völker für den Glauben und die Liebe Christi, dann die verschiedenen slawischen, magyarischen und finnischen Völker, ja sie begründete schon vor dem XVI. Jahrhundert die ersten Kirchen in China, im äußersten Osten, wie in Grönland und auf den kanarischen Inseln im äußersten Westen. Aber das Werk der Evangelisation konnte sich natürlich erst dann voll entfalten, als die Epoche der großen und endgültigen Entdeckungen um 1500 herum jene Missionsbewegung im eigentlicheren und spezifischeren Sinne des Wortes beginnen ließ, die sich in der Folge in der alten und neuen Welt immer mehr ausweitete und verbreitete und eine mächtige Volksbewegung wurde, die alle Klassen in ihren Bannkreis zieht, besonders die untersten im Christenvolk, und alle Kinder der Kirche anfeuert, in den verschiedensten Formen zur Glaubensverbreitung beizutragen.

Diese Bewegung ruft in unserem Geiste die Erinnerung an den Enthusiasmus der Kreuzzüge wach, der vom Ende des XI. bis fast gegen Ende des XIII. Jahrhunderts das christliche Abendland in gespannter Erwartung hielt. Und doch scheint uns, die Geschichte der Zukunft werde das Missionswerk der modernen Zeit noch über die Taten der Kreuzfahrer des Mittelalters stellen. Die Kreuzzüge suchten ihr Ziel zumeist mit den Waffen des Krieges und der Politik zu erreichen. Das Missonswerk arbeitet mit dem «Schwerte des Geistes» (Eph 6. 17), der Wahrheit, der Liebe, der Selbstverleugnung, des Opfers. Die Kreuzzüge setzten sich die Befreiung des Hl. Landes aus den Händen der Ungläubigen zum Ziele, insbesondere des Grabes Christi, zweifellos ein edles und erhabenes Ziel. Sie mußten überdies geschichtlich auch dazu dienen, Glauben und Zivilisation des christlichen Abendlandes gegen den Islam zu schützen. Das Missionswerk beschränkt sich nicht darauf, seine Stellungen zu sichern und zu schützen. Sein Zweck ist, aus der ganzen Welt ein Hl. Land zu machen. Es bezweckt, das Reich des auferstandenen Erlösers, dem alle Gewalt gegeben ward im Himmel und auf Erden (Cf. Mt 28. 18), sein Reich über die Seelen in alle Länder zu tragen bis zur letzten Hütte und zum letzten Menschen, der auf unserem Planeten wohnt.

Diesem erhabenen und heiligen Ziele hat alles gedient, was das katholische Vaterland ausmacht und beseelt. Und wenn wir die Summe all der vielgestaltigen guten Werke und heroischen Verzichte erwägen, die Millionen und Millionen von Seelen, vom Kinde bis zum Greis, zusammengetragen haben und immer noch vollbringen, an denen die Missionsgeschichte so reich ist: die Gebete, die Almosen und Gaben, das Ganzopfer seiner selbst, das die Missionäre und Missionsschwestern ohne Beschränkung und Rückhalt darbringen, nicht für einige wenige Monate und Jahre, sondern bis zum Tode, und in nicht wenigen Fällen bis zum gewaltsamen Tode um der Liebe Christi willen, und das alles, um fremde, unbekannte Völker in fernen Ländern und Erdteilen der Erlösung und des Heiles für Zeit und Ewigkeit teilhaftig zu machen, des Friedens mit Gott und untereinander, der Würde der

Christen, die allein die menschliche Würde voll und ganz darstellt, dann sehen und fühlen wir, daß Vergangenheit und Gegenwart wenig aufweisen können, das mit der Hochherzigkeit und Tatkraft, der Wirksamkeit nach Tiefe und Breite sowie mit der Fülle dauernden Segens verglichen oder gleichgestellt werden könnte mit diesen Taten wahrer Hochschätzung und Liebe für die Menschen. Eine solche Liebe kann nur, um mit dem hl. Apostel Johannes zu sprechen, von Gott kommen (Cf. 1 Joh 4. 7), und wir zögern nicht, zu versichern, daß das katholische Missionswerk der modernen Zeit aus sich selber einen wunderbaren Beweis der Göttlichkeit der Kirche darstellt. In einer Zeit, da ruchlose atheistische Lehren viele verleiten, die Rechte und die Würde der menschlichen Persönlichkeit und der gegenseitigen Bruderliebe zu verletzen, ist es uns innerstes Bedürfnis des Herzens, diesem Werke universeller Liebe ein Wort der Anerkennung, des Lobes und des Dankes zu widmen.

2. Ein Wort des Lobes und des Dankes, aber gleichzeitig auch der Hoffnung und der Stärkung für alle jene, die der Gedanke an die Zukunft der Missionen bedrückt! Wie viele Herzen waren von dieser Sorge auch im ersten Weltkriege verwirrt. Aber das Zeitintervall zwischen den zwei großen Kriegen gab den ängstlichen Zweifeln und Befürchtungen von einst eine jede Erwartung übersteigende günstige Antwort. Das Missionswerk gewann sowohl in den vom Glauben schon erleuchteten Ländern, wie auf dem Missionsfelde selber einen solchen Impuls, eine solche Ausweitung, eine solche innere Erstarkung, wie man sie in gleicher Intensität vielleicht in der Missionsgeschichte nicht wieder antrifft. Unser unmittelbarer Vorgänger glorreichen Angedenkens errichtete nicht weniger als 221 neue Missionsbezirke. Das Missionspersonal wurde unter seinem Pontifikate mehr als verdoppelt, ebenso fast der einheimische Klerus. Die Zahl der Kinder, die die katholischen Schulen in den Missionsgebieten besuchen, wurde verdreifacht. Im Jahre 1889, da das Werk vom hl. Apostel Petrus erstand, zählten die katholischen Missionen 870 Priester und 2700 Seminaristen unter den Einheimischen. Der 50. Jahrestag dieser Gründung findet diese Zahl verachtfacht, während die kirchlichen Bezirke, die einheimischen Bischöfen anvertraut sind, gegenwärtig über 70 betragen. Und ist es dann noch notwendig, daran zu erinnern, welch große Hoffnungen das Missionsfeld in Ostafrika eröffnet? Wenn wir den Blick dem afrikanischen Kontinente zuwenden, dann erweist der Zustrom jener Völker zur Kirche, besonders im belgischen Kongo, ein derartiges Wachstum und eine derartige Entwicklung, die Ergebnisse zeitigt, die bisan noch nie erzielt worden sind.

Es ist fast, wie wenn der Herr im ersten Weltkriege das Missionswerk mit seiner allmächtigen Hand über alle Abgründe hinweg getragen und geführt hätte. Während damals nicht wenige voraussahen und befürchteten, daß der Krieg mit seiner einem schrecklichen Sturme ähnlich zerstörenden Macht unheilvoll sich auswirken würde darauf, ließ die göttliche Vorsehung einen Missionsfrühling erblühen, wie ihn die Kirche vielleicht nie verheißungsvoller erlebte.

Wir zögern deshalb auch jetzt nicht, in diesem zweiten und noch schrecklicheren Konflikte, ruhigen Auges in die Zukunft zu schauen, und dies, wie wir glauben, mit noch größerem Rechte. Die in der Zwischenzeit vollbrachte Arbeit ging bewußt von der Absicht aus, den Missionen nicht den Charakter von ausländischen, sondern von landeseigenen Institutionen zu geben. Deshalb das Bedürfnis nach einheimischem Klerus und einheimischen Schwestern. Daher der Grundsatz, daß die Eigenart, die Überlieferungen und ortseigenen Sitten unverletzlich bleiben müssen, insofern sie mit dem Gesetze Gottes vereinbart werden können. Der Missionär ist Apostel Jesu Christi. Er hat nicht die Aufgabe, die spezifisch europäische Zivilisation in die Missionsländer zu verpflanzen, sondern vielmehr deren Völker, die sich häufig tausendjähriger Kulturen rühmen können, vorzubereiten und zu befähigen zu Empfang und Assimilation der Elemente christlichen Lebens und christlicher Sitten, die sich sehr leicht und natürlich mit jeder gesunden Zivilisation vertragen und dieser zur Vollfähigkeit und Kraft verhelfen, Würde und Glück des Menschen zu sichern und zu verbürgen. Die eingeborenen Katholiken müssen wahrhaft Glieder der Gottesfamilie sein und Bürger seines Reiches (cf. Eph 2. 19), ohne deswegen aufzuhören, Bürger auch ihres irdischen Vaterlandes zu bleiben.

Das große Ziel der Missionen besteht darin, die Kirche in den neuen Ländern zu begründen und sie dort so starke Wurzeln schlagen zu lassen, daß sie eines Tages leben und sich entfalten kann, ohne die Unterstützung des Missionswerkes. Das Missionswerk ist nicht Selbstzweck, es strebt eifrig nach dem Ziele, zieht sich aber zurück, wenn es erreicht ist.

Eine andere Erwägung verstärkt gleicherweise unsere Hoffnung. Die unsägliche Not, die der Krieg in vielen Missionsländern hervorgerufen, hat die katholische Caritas auf der Höhe ihrer Aufgabe gefunden und bereit zu jeder Hilfe, ja sogar ungeachtet der Notlage, die manche Nationen bedrängt, noch beträchtlich vermehrt. Was während der langen Jahre der kriegerischen Operationen vollbracht worden ist in Ostafrika, wird denkwürdig bleiben in der Geschichte der kirchlichen Wohltätigkeit. Wir denken mit besonderem Wohlgefallen an unsere Söhne und Töchter des fernen Ostens, an die Missionäre und Schwestern, an die eingeborenen Christen, an ihre Werke, an ihre Caritas, an ihren Dienst und ihre Geduld (cf. Apo 2. 19). Das alles eröffnet gute Aussichten für die Zukunft, denn nichts macht die Kirche inmitten eines Volkes so heimisch, wie ihr karitatives Wirken.

Wenn wir ein Motto angeben müßten, das die katholische Missionsbewegung seit dem XVI. Jahrhundert charakterisiert, so könnten wir kaum ein ausdrucksvolleres finden als die erhabenen Worte des hl. Paulus «O Tiefe des Reichtums der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unbegriflich sind doch seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!» (Rom 11. 33.) Aber die geheimen Absichten der Vorsehung erhellen sich langsam und werden klarer für denjenigen, der betrachtet, wie wechselvoll sich die menschlichen Dinge unter der weisesten und allmächtigen Leitung Gottes entwickeln, so daß man aus den Lehren der Vergangenheit die Auspizien für die Zukunft nehmen kann. Wir hegen deshalb das Vertrauen, daß das gegenwärtige Jahrhundert, so sehr es seit seinem hochmütigen und anmaßenden Beginn Enttäuschungen auf Enttäuschungen häufte, Ruinen auf Ruinen, doch im Bereiche der katholischen Missionen eine reiche Ernte ergebe, nachdem mit Mühsalen, die Jahrhunderte dauerten, in Tränen gesät worden ist (cf. Ps 125. 5).

Damit der Herr, dessen Barmherzigkeit nicht weniger unergründliche Tiefen erreicht, wie seine Gerechtigkeit in seinen gerechten Gerichten, eine solche Gnade zu gewähren sich würdige, erteilen wir allen und jedem von euch, und an erster Stelle Sr. Eminenz dem Kardinalpräfekten der Propagandafidekongregation, der so besorgt ist um das Missionswerk, und eurem würdigsten und eifrigsten Präsidenten, allen euren Mitarbeitern, allen denen, die euch unterstützen mit ihren Gaben und eurer Hirtensorge anvertraut sind, allen Missionären und Missionsschwestern, allen einheimischen Ordinarien, Priestern und Gläubigen, aus der Fülle unseres Vaterherzens den apostolischen Segen.

Der Papst über Totalitarismus und Demokratie

Bei der Audienz der Mitglieder der Römischen Rota, des höchsten ordentlichen päpstlichen Gerichtshofes, am 2. September, unterstrich der Hl. Vater die Gedanken, die er schon in seiner Radiobotschaft an Weihnachten 1944 ausgesprochen hat. Der Papst führte aus, daß die kirchliche Gewalt nichts gemein hat mit dem Totalitarismus, der auch mit der hierarchischen Struktur der Kirche in keiner Beziehung steht. Im Gegensatz zum Staat, der sich von unten nach oben aufbaut, ist die Kirche als Gesellschaft von oben nach unten errichtet. Es ist unbestreitbar, daß es für jede Gemeinschaft, so auch für Kirche und Staat, eine Lebensnotwendigkeit ist, bei aller Verschiedenheit ihrer Glieder eine feste, dauernde Einheit zu sichern. Der Totalitarismus kann dieser Aufgabe nicht gerecht werden, da er der bürgerlichen Gewalt eine ungebührliche Ausdehnung zuspricht, alle Gebiete des Handelns nach Form und Inhalt zu bestimmen und festzusetzen, und so jedes legitime Recht des Individuums zu einem persönlichen Leben unterdrückt und alles zu einer mechanischen Einheit und Kollektivität zusammenballt, heiße es nun Nation, Rasse oder Klasse. Ebenso weit von der Befriedigung wesentlicher Lebensnotwendigkeiten steht ein anderes Staatssystem, das man als «Autoritarismus» (der Papst sagt nicht «autoritäre Staatsführung», wie man unrichtig übersetzt hat, eine solche wäre für viele Völker und Staaten bitter nötig!) bezeichnen könnte. Er schließt die Bürger von jeder bestimmenden Teil- und Einflußnahme bei

der sozialen Gestaltung aus. Er trennt die Nation in zwei Kategorien: eine der Herrschenden und eine andere der Beherrschten, deren gegenseitige Beziehungen in Staat und Gesellschaft unter einer Gewaltherrschaft rein mechanisch werden oder eine rein biologische Begründung bekommen. Der Papst betont dagegen das Recht jedes Bürgers, aktiv am sozialen Leben mitzuwirken. Es ist die Pflicht einer gesunden Demokratie, die menschliche Persönlichkeit zu achten und sich auswirken zu lassen in ihren wesentlichen Aeußerungen auf dem Gebiete des Geistes und des Wirkens, frei von aller Einengung und Vergewaltigung, welche ihre normale, harmonische Entwicklung hemmen oder unterdrücken würde. Daraus ergibt sich auch, wie irrig und verderblich der Begriff eines absoluten Staates ist, der den Menschen und seine Werke aufsaugt. Das richtige Gleichgewicht im bürgerlichen und sozialen Leben kann nur bestehen, wenn Rechte und Pflichten des Staates und seiner Bürger in gemeinsamem Verständnis ausgewogen und beider Tätigkeit koordiniert sind. Die Staatslenker müssen sich schließlich auch ihrer Pflichten gegenüber Gott und der Kirche bewußt sein.

V. v. E.

Um die Schule

In vielen Ländern wird mit dem Friedensschluß wieder die Schulfrage brennend: in Frankreich, wo den katholischen Privatschulen mit dem Entzug der Staatssubvention der Untergang droht (man würde es gerne sehen, daß der Staatsführer General de Gaulle als Katholik und grundsätzlicher Politiker sich auch einmal für die freie, vom Staat unterstützte Schule einsetzen würde), in der Tschechei, wo Staatspräsident Benesch wieder ungeniert sein Freimaurergesicht zeigt; selbst in England regen sich Tendenzen zum staatlichen Schulmonopol. In ihrem neuesten gemeinsamen Hirtenbrief fordern die deutschen Bischöfe die vom Nazismus vernichtete Bekenntnisschule als notwendiges und wirksamstes Mittel, die Gesinnung der vom Nationalsozialismus vergifteten Jugend umzuschulen.

So wird auch bei uns in der Schweiz in Bund und Kantonen die Schulfrage aufgeworfen.

In der Herbstsitzung des Nationalrates kam die Revision der Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung zur Beratung. Im nun vom Nationalrat angenommenen Entwurf der neuen Wirtschaftsartikel wird durch Art. 34ter dem Bund die Befugnis zugesprochen, Vorschriften aufzustellen «über die berufliche Ausbildung». «Berufliche Ausdehnung» ist ein sehr dehnbarer Begriff. Er kann nicht nur von solchen Berufen verstanden werden, bei denen das Weltanschauliche in den Hintergrund tritt, er kann auch auf geistig-wissenschaftliche Berufe ausgedehnt werden, auch auf die Sekundarschulen, Gymnasien und Hochschulen. Die bisherige Interpretation des Art. 27 BV. wäre damit verlassen und die kantonale Souveränität im Schulwesen so ziemlich preisgegeben. Der eidgenössische Schulvogt würde auf dem Wege des Wirtschaftlichen eingeschmuggelt, nachdem er als Schulinspektor am Konraditag Fiasko gemacht und auch im militärischen Vorunterricht nicht durchgedrungen ist.

Es ist das Verdienst der zwei Luzerner Nationalräte Wick und Beck, diesem Schulvogt redivivus, einem richtigen Wechselbalg, die Schelle angehängt zu haben. Dr. Wick beantragte, die Kompetenz des Bundes auf Vorschriften für die berufliche Ausbildung in Handel, Industrie und Gewerbe zu beschränken, und Nationalrat Beck stellte den Antrag, dem Bund nur die Aufgabe der Förderung der den Kantonen zustehenden beruflichen Ausbildung zu überbinden.

Beide Anträge wurden mit großem Mehr abgelehnt. Die Revision der Wirtschaftsartikel der BV. muß nun noch vor den Ständerat. Es ist zu hoffen, daß er als Repräsentant der Kantone nicht willens ist, das kantonale Schulwesen dem Bund untertänig zu machen und die Schulsouveränität der Kantone dem Bund preiszugeben. Die außerordentlichen Vollmachten, die der Bundesrat während des Krieges notwendigerweise ausübte, scheinen geradezu einen beschränkten Untertanenverstand gezüchtet zu haben, der bereit ist, so ziemlich alles, was die Kantone noch an Rechten besitzen, dem Moloch Bund in den Schlund zu werfen. Gegen diese totalitären Staatsallüren wird man schließlich das Volk aufrufen müssen, das einst am Konraditag gegen den eidgenössischen Schulvogt aufstand.

Aus Baselland kommt die Nachricht von einer kräftigen Reaktion gegen die liberal-sozialistische Schulpolitik und gegen den vorliegenden Entwurf des neuen Schulgesetzes. 800 am 30. September zu Mariastein versammelte katholische Männer nahmen gegen den schulpolitischen Totalitarismus, wie er sich im Landrat schon bei der Beratung der Revision der bestehenden Kirchenartikel gezeigt hat und im Entwurf des neuen Schulgesetzes seinen Niederschlag fand, in einer Resolution Stellung. Die Resolution verlangt zunächst die Befreiung der Kirche von staatlicher Bevormundung selbst in rein religiösen Angelegenheiten und für die Tätigkeit der Kirche eine neue Rechtsgrundlage, die ihr den Schutz das Staates gewährleistet und die selbständige Regelung ihrer finanziellen Bedürfnisse einräumt. Was speziell das Schulwesen anbelangt, fordern die Katholiken die Anstellung positiv-christlicher Lehrer, die die Kinder nach christlichen Grundsätzen unterrichten und erziehen. Die Schule soll nicht einseitig Wissen vermitteln, sondern auch der Charakterbildung dienen. Die Katholiken anerkennen die Leistungen der öffentlichen Schulen, aber sie müssen Gesetzesbestimmungen ablehnen, die die Privatschulen verbieten und so das Recht der Eltern auf freie Wahl der Schulen für ihre Kinder beschränken. Es sind sogar freisinnige Stimmen im Landrat laut geworden, die selbst den Besuch außerkantonaler Privatschulen unter Verbot stellen möchten. Die Resolution nimmt auch mit Entrüstung von Bestrebungen Kenntnis, die nur Personen weltlichen Standes die Wahlfähigkeit als Lehrer zubilligen wollen.

Die Abstimmung in der Stadt Luzern über die Wahl eines neuen Schuldirektors am 30. September warf auf die schulpolitische Situation im früheren katholischen Vorort ein grelles, fast erschreckendes Licht. Die Position der konservativ-christlichsozialen Partei (sie nennt sich seit kurzem «Katholische Volkspartei») ist so schwach, daß die Aufstellung eines eigenen Kandidaten nicht zustande kam. Man entschied sich, für den liberalen Kandidaten als dem «minus malum» gegenüber dem Kandidaten der «Partei der Arbeit» zu stimmen. Man wird recht haben mit der Feststellung, daß der bürgerliche liberale Kandidat das kleine Mehr seiner Stimmen dieser Stellungnahme der Rechtsparteien verdankt, die aber liberalerseits dafür wenig Dank, nur Ableugnung und Spott ernteten. Die trotz allem mehrheitlich, dem Taufschein nach, noch katholische Stadt Luzern besitzt nun einen protestantischen Schuldirektor und neben einem liberalkatholischen Schulrektor einen protestantischen Schulrektor, der zugleich Schulinspektor ist.

V. v. E.

Die Seelsorge heute

(Schluß)

In seinem prächtigen Beitrag: «Zeitseelsorge und Volkstum» erschloß Bischof Christianus Caminada von Chur vielfach verschüttete Quellen wieder zu sprudelndem Leben. Was als höchste Aufgabe der Kirche dargelegt wurde, mit gewinnender Überzeugungskraft Herz und Gemüt der Menschen zu erfassen, damit diese ihr Lebensziel erkennen und die Mittel der Lehre, der Gebote und der Sakramente gebrauchen, das erfüllte diese Konferenz selber in liebenswürdigster Weise.

Die wichtigste Frage: Wie finde ich offene, vertrauende Herzen und Ohren für meine Botschaft? legt uns große Anpassung an die Eigenart, an tiefeingewurzelte Bräuche, uralte Kultformen und Kulturerscheinungen nahe, um Erfolg zu haben. Die Missionsgeschichte ist uns hierin Lehrmeisterin. Unsere christlichen Feste und sehr weite Gebiete religiösen Brauchtums verraten heidnischen Einschlag, der mit christlichem Gehalt erfüllt worden ist. Christlich erfaßte ehemalige heidnische Volksbräuche können und sollen zur Vertiefung der Seelsorge benützt werden, kein puritanischer Übereifer darf der Laisierung des Volkslebens Vorschub leisten. Das cognoscere oves (can. 467) verlangt gewiß auch die interessierte Kenntnis und Erfassung alles dessen, was dem Antlitz der anvertrauten Herde die Prägung gibt: Ortsgeschichte, Volksbräuche, Feste, Lieder, Märchen, Sagen, Kirchen, Kapellen, Freuden, Leiden, Chroniken, Jubiläen, kurz: des Volkstums.

Was für schöne Ausführungen hatte Mgr. Caminada über Glokken und Glockensprache, wie warnt er davor, an üblichen uralten Läutesitten herz- und gemütlos herumzukorrigieren. Wie schön die Deutung des Zusammenwohnens mit Kirche und Kapelle, auch der Toten: Gemeinschaft der Heiligen! Instinktiv wehrt sich die Volksseele gegen den weitentfernten Waldfriedhof, der die Toten aus der Gemeinde hinausbannt, gegen allzu bürokratische Sanitätsvorschriften, die den Faden der Tradition abreißen und Ärgstes leisten zur Laisierung des christlichen Begräbnisses, zur Löschung des Glaubens an die Auferstehung und die Gemeinschaft der Heiligen. Hier spielt sich ein Kampf ab mit materialistischer Weltanschauung, die ihr Heil im Wegschaffen jedes Todesgedenkens sucht.

Wie schön spricht der Bischof von der Kirchenkunst, jener würdigen, sauberen Volkskunst, die aus den Händen der Handwerker und Künstler hervorgeht, die durch keine Stillehre, diese Eselsleiter zur Geschichte der Ästhetik, ersetzt wird, aber auch keine widersinnige Häufung von Statuen und Bildern dulden soll, selbst wenn Missionsprediger sich weiß was versprechen vom Aufstellen eines empfohlenen Spezialbildes! Es läßt sich nicht erzwingen, daß jeder Theologe ein Kunstkenner ist, wohl aber darf man verlangen, daß er die kirchlichen Verordnungen bezüglich Veräußerung alten und ältesten Kircheninventars gewissenhaft kenne und beobachte.

Zur würdig und harmonisch ausgestatteten Kirche gehört ein entsprechend würdig gefeierter Gottesdienst aus innerer religiöser Ergriffenheit, auch in Choralgesang und Volksweisen, welche als Wehen des Geistes Gottes Gnade tragen sollen. Die Pflege des alten Volksliedes, der Weisen unserer Väter, singt auch daheim und draußen, nicht nur in der Kirche. Wie viele Kreise haben ein zitterndes Heimweh nach den alten Volksliedern.

Der Bischof möchte angesichts der Filme und Theater, Dancings und Nachtlokale Tertullians zornentbranntes «de spectaculis» empfehlen. Er erinnert an die mittelalterlichen religiösen Volksspiele. Man überlasse doch Spiel und Theater, Literatur und Kunst, Straße und Stadtplätze, Parlament und Gerichtssaal nicht der Laisierung, wo der Laizismus Einsitz nimmt. Die Seelsorge ist mit der Aufgabe betraut, die rationalistisch und materialistisch gewordenen Menschen wieder tief innerlich zu erfassen und dem gesamten Leben eine übernatürliche Orientierung zu geben. Die heutigen Götzen aus der Kultur hinauszutreiben, wird nicht leichter sein als bei der ersten Missionierung Europas: in Theater, Kino, Radio, Presse, Turnbetrieb, Sport usw.

Die Seelsorge muß bei den tiefsten Grundfragen ansetzen: Dasein Gottes, Ziel des Menschen, Tragik der Sünde, Erlösung, Gericht. Diese Fragen dürfen nicht bloß Höchstleistungen in der Literatur usw. werden, sondern müssen zu einem wichtigsten, den Seelengrund aufwühlenden Problem der Seelsorge werden. Die moderne Zeit leugnet den Begriff der Sünde, die alte Volkskunst rechnete mit diesem Übel und seiner Bestrafung. Haben wir unsere wunderbare Sonntagsliturgie auch nach dieser Hinsicht ausgenützt: das Asperges, das Confiteor, den Opfergang, das Ite missa est? Die Pfarrfamilie ist nicht Zuschauerpublikum, sondern mitopfernde Gemeinde.

Wie schön ist die Erklärung des Werdens des Kirchenjahres mit seiner starken Beeinflussung durch das Volkstum, als Überwindung der cultura diaboli. Es galt und gilt, im Herbst die Erntefreuden, die kultisch zu Götterfesten wurden, zu verchristlichen, die heidnischen Vegetationsgötzen und Fruchtbarkeitsriten religiös zu binden. Das erste Wiederansteigen des Sonnenlichtes im winterlichen Sonnwendfest, das durch Lichterumzüge, Scheibenwerfen usw. gefeiert wurde, rief Christus, dem Lichte der Welt, an Weihnachten, Lichtmeß, Karsamstag: Entleerung der heidnischen Kulte und Vergeistigung! Bindung des sexuellen Eros durch Advent, Aschermittwoch und Fastenzeit, Umhegung der sinnlichen Leidenschaft durch den Dornenhag der Abtötung. Nur auf diesem Boden gedeihen Jungfrauen, Bekenner und Martyrer! Mögen vor allem die Jungpriester, die in die Seelsorge hineinwachsen, pietätvoll auch in das alte Brauchtum hineinwachsen und es seelsorgerlich nutzen!

Mgr. Angelo Jelmini, apostolischer Administrator des Tessins, widmete sein Thema der Betreuung der modernen Jugend: Il ministero pastorale in mezzo alla gioventù moderna. Die Jugendseelsorge ist ein Teil, und sicherlich nicht der unwichtigste des kirchlichen Opus redemptionis. Die Sendung der Wahrheit und Gnade findet unbelehrbare und unversönliche Feinde in den Kräften des Bösen, in der civitas terrena. Es erheben sich gegen die Seelsorge Irrtümer und Leidenschaften, Stunden der Finsternis, Schwierigkeiten, Bitterkeiten, Niederlagen: non praevalebunt! Dem Wirken der Gnade muß ein günstiges Klima geschaffen werden: compelle intrare, vor allem durch die seelsorgerliche Liebe. In besonderer Weise gilt das in und für die Seelsorge der Jugend, genommen vom Schulaustritt bis zur Verheiratung. Da sind besondere Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt; da sind Verantwortungen, denen man sich nicht entziehen kann und die nicht verborgen bleiben dürfen; da gibt es aber auch besondere Hilfsquellen des Verstandes, Willens und Herzens, die herangezogen werden können.

Die jugendliche Seele ist besonders empfänglich für äußere Eindrücke, da Phantasie und Sinnenleben überwiegen. Es formt sich langsam das Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit, der kritische Sinn, das Verlangen nach Unabhängigkeit, der Tätigkeitsdrang. Das schon in der Natur der Jugend und ihrer Entwicklung komplizierte Problem der Jugendseelsorge kompliziert sich noch mehr durch die verschiedenen beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten, die ganz verschiedene intellektuelle und moralische Anforderungen stellen beim Bauer und Handwerker, Lehrling und Jungarbeiter sowie bei der studierenden Jugend. Bei all dieser Jugend muß der homo christianus geformt werden. Hier trifft sich Bischof Jelmini mit der Forderung der Verchristlichung des ganzen Lebens in der Erziehung mit der Forderung von Bischof Caminada.

Die Grundsätze, welche den Jugendseelsorger leiten, sind jene der allgemeinen Seelsorge: Abhängigkeit des Menschen von Gott, Erhebung des Menschen zur Übernatur, Erbsünde, Offenbarung und Erlösung. Wer an die Jugendbildung herantreten würde, ohne diese Tatsachen und Realitäten zu beachten, müßte fallieren, und die Jugend wäre selber die Leidtragende in der Mißbildung. Die naturalistische Pädagogik ist einseitig und mangelhaft. Die Geschichte stellt den Erfahrungsbeweis hiefür in positiver wie negativer Hinsicht.

Der Jugendseelsorger ist der Erzieher par excellence: er hat alle Mittel der Psychologie und Pädagogik, alle menschliche Hilfe, und über das hinaus. die übernatürlichen Mittel zu seiner Verfügung. Unerläßliche Voraussetzungen erfolgreichen Wirkens als Jugendseelsorger gibt es verschiedene: die Überzeugung, ein übernatürliches Werk zu tun, zu erreichen, daß die Jugend dauernd im Stande der Gnade lebt und die irdischen Zielsetzungen dem ewigen Ziele unterordnet; sicheres Wissen der Glaubens- und Sittenlehre, welche Denken und Leben der Jugend durchdringen muß; Liebe zu und Ehrfurcht vor den Seelen; Eifer und Opfergeist, da Jugendseelsorge besonders viel Zeit, Geduld und Ausdauer verlangt: qui non ardet, non incendit; eine imponierende Persönlichkeit geraden Charakters, hoher Tugend, herzlicher Güte; eine möglichst vollkommene Kenntnis der Familienverhältnisse, der Umgebung, der Arbeit der zu betreuenden Jugend samt der gegenwärtig herrschenden Strömungen, die im Guten oder Bösen Einfluß ausüben; volles Verständnis der Jugendpsyche. Genialität, Takt, Intuition sind kein genügender Ersatz mangelnder systematischer Jugendpsychologie! Es braucht auch hier technische Kenntnis und Erfahrung im Gebrauche der unerläßlichen Instrumente. Rechte Absicht und guter Wille genügen allein nicht!

Was läßt sich praktisch mit und neben der allgemeinen Seelsorge, im besondern der Jugendseelsorge vorkehren? Der Bi-

schof denkt zuerst an die katholische Aktion, die Mitarbeiter sucht im Jugendreich, zur Betreuung der Jugend selber: deshalb die Notwendigkeit der Schulung der Führer und Laienapostel, der Elite. Alter, Geschlecht und Ort schaffen verschiedenes psychologisches und moralisches Klima und stellen damit auch verschiedene Anforderungen an die katholische Aktion, die sich deshalb spezialisieren muß auch in der Jugendseelsorge: Arbeiterjugend, Bauernjugend, studierende Jugend. Im Rahmen der katholischen Aktion kann der Jugendseelsorger die Initiative ergreifen für religiöse, kulturelle, freizeitliche Anlässe.

Die persönliche seelsorgliche Betreuung jedes einzelnen durch den Jugendseelsorger in Bußsakrament und in privater Aussprache muß durch Hochschätzung und Vertrauen vorbereitet sein. Diese geistliche Leitung hat ein doppeltes Ziel, ein negatives der Bewahrung vor dem Bösen, dem er besonders ausgesetzt ist, Begradigung unguter Neigungen, Heilung eines eingefressenen Übels, ein positives in der Formung einer gesunden Frömmigkeit, der Liebe zur Tugend, zum Opfer, zum Guten. Dazu wird der Jugendseelsorger gelangen, wenn es ihm gelungen ist, die Jugend beten zu lehren, und wenn er sie an regelmäßigen Sakramentenempfang gewöhnt hat, wenn sie die aktive Teilnahme am kirchlich-liturgischen und pfarreilichen Leben liebgewonnen hat. Ohne diese persönliche seelsorgerliche Beeinflussung kann nichts Solides und Dauerhaftes geschaffen werden: großartige äußere Organisationen und Veranstaltungen können täuschende Augenblicksblender darstellen, aber keine Christen bilden und die Gesellschaft nicht verchristlichen.

Wichtig ist die Erziehung zur geschlechtlichen Reinheit. Grundgelegt muß sie schon im Kinde sein, sonst kommt die Jugend unvorbereitet zur Pubertätskrise, wenn nicht gar schlecht veranlagt und gewöhnt! Nach dem Verlassen der Elementarschule müßte bei Nichtwissen das Lebensgeheimnis zart, aber klar, der Fassungsfähigkeit angepaßt, vermittelt werden. Schon vorhandenes Wissen muß vielleicht ergänzt und veredelt werden. Die Jugend darf nicht unvorbereitet in Kontakt mit dem Leben kommen. Die Pubertätskrise reift nicht nur den Organismus, sondern auch die Persönlichkeit! Hier spricht der Bischof in Parallele zu den Ausführungen von Mgr. von Streng über die Vorbereitung zur Ehe.

Nicht übersehen werden darf die Vorbereitung zum politischen und sozialen Leben. Ohne auf Parteipolitik einzugehen, müssen gesunde politische, soziale und wirtschaftliche Grundsätze gepflanzt werden, deren positive Möglichkeiten und negative Verpflichtungen nicht übersehen werden dürfen. Schließlich beansprucht auch der Sport die Aufmerksamkeit des Jugendseelsorgers, ist er doch heute nicht nur ein Phänomen, sondern sogar ein Faktor des öffentlichen Lebens geworden. Als physische Erziehung bietet er bemerkenswerte Vorteile und kann auch zu moralischen Zielen eingesetzt werden angesichts seiner psychologischen Anforderungen: Überwindung der Schwierigkeiten, Eingehen des Risikos, schnelle Entschlüsse, Ablehnung halber Maßnahmen usw. Er erzieht zur Wahrhaftigkeit. Abzulehnen ist die Rekordsucht um des Rekordes willen. Abzulehnen ist ebenfalls das überbordende Sportinteresse, das zu einer wahren Manie ausarten kann, krankhaft, lächerlich, abstoßend! Ganz anders muß der weibliche Sport geübt werden, er hat keine Kopie des Mannessportes zu sein, denn die Frau ist kein Mann im kleinen, der Unterschied von Mann und Frau ist nicht quantitativ, sondern qualitativ! Abzulehnen ist weibliche physische Erziehung, die die Frau aus ihrer Zurückhaltung treten läßt, die ihre Anmut bildet, ihre Züchtigkeit und Tugend schützt. Pius XI. ist energisch gegen das Athletentum der Frau aufgetreten.

Eine zugleich traurige und doch optimistische Beobachtung schließt die ausgezeichneten Darlegungen über die Jugendseelsorge. Wie ließ sich doch die Vorkriegsjugend gewisser Länder von den totalitären Ideologien gewinnen, von Stolz und Gewalt blenden. Ihre Verführer haben es verstanden, ihr ein klares Ideal vor Augen zu stellen und von ihr einen opfervollen Einsatz dafür zu fordern. Enthusiastisch war die Antwort der Jugend. Die falschen Ideale sind gestürzt und begraben in ihrem Sturz die Welt von gestern, und auch die Jugend, die sich täuschen und verführen ließ. Bewahren wir die Jugend und Welt von morgen vor neuen totalitären Rechts- oder Linkssystemen. Die einzige Totalität, die erlösen und retten kann, ist jene des Evangeliums und des Christentums. Jugend ist gläubig und tatenfroh, begeisterungsfähig und opferfreudig. Nutzen wir diese enormen Reserven für das Gute! Stellen wir die Jugend vor das ganze Dogma, die ganze Moral, das christliche Apostolat und den Heroismus. Wenn wir fähig sind, sie zu führen, ihr die Richtung zu weisen, wird sie freudig und bereitwillig Gefolgschaft leisten; dann wird die Jugend und die Welt unser sein, oder besser: die Jugend und die Welt wird Christi sein!

Die Reihe der bischöflichen Konferenzen schloß mit dem Referate von Bischof Franciscus von Streng von Basel über «Zeitgemäße Seelsorge für Ehe und Familie». Die Familie muß in den Mittelpunkt der Seelsorge gestellt werden, bei allem Verständnis für Einzel- und Vereinsseelsorge. Die Vorbereitung auf Ehe und Familie im allgemeinen ist Sache des Jugendseelsorgers als Lehrer und Erzieher: Je kleiner die Kinder, desto größer der Anteil der Eltern; je größer die Kinder, desto größer der Anteil der Seelsorger; grundlegend ist die Kinderstube, entscheidend die erzieherische Fortbildung nach der Schulentlassung. Bei der Erziehung des Kleinkindes leistet der Priester mittelbare Hilfe durch Hilfe an die Mütter, vor allem in und durch Müttervereine, und durch allgemeine Erfassung der jungen Mütter, wenn die Müttervereine Großmüttervereine geworden sein sollten: in Erziehungswochen, -sonntagen, -kursen usw. Der Seelsorger muß selber gründlich geschult sein in Erziehungsfragen, theoretisch und praktisch.

In harmonischer Allgemeinerziehung zum natürlich guten Menschen und ganzen Christen hat die spezielle geschlechtliche Erziehung ihren Platz und bildet so ein Stück der Vorbereitung auf die künftige Ehe und Familie. Die sexuelle Belehrung ist in erster Linie Aufgabe und Pflicht der Eltern, ergänzend nur des Seelsorgers, und zwar zunächst möglichst auf individuellem Wege: naturtreue christliche Bewertung und Beherrschung der Triebwelt, Geheimnis des werdenden Lebens, in stufenweiser Folge: Kleinkinder und Schulkinder, Schulentlassene, Gereifte. Diese Belehrung erheischt Klugheit, die abzuwägen hat, wann und wie das Notwendige und Nützliche gesagt werden soll; gesundes Urteil, sorgfältige Vorbereitung und reine, unbefangene Gesinnung.

Die nähere Vorbereitung auf den Empfang des Ehesakramentes nach solcher entfernter, gut geleisteter Vorbereitung ist dann einfach und erfreulich. Der Bischof wies auf die Brautleutetage hin und ihre segensvolle erprobte Wirksamkeit. Der Hausbesuch sucht jene Brautleute zu erfassen, welche nur zivil zur Trauung gemeldet sind. Im allgemeinen gehört das Kapitel Eheschließung nicht zu den erfreulichen des Großstadtpfarrers. Weitere Ausführungen gelten der Gestaltung des Braut- und Eheunterrichtes, der Hochzeitsfeier in der eigenen Pfarrkirche.

Mannigfaltig ist die seelsorgliche Betreuung der Familie nach der Trauung. Der umsichtige und erfahrene Seelsorger weiß, daß er zeitlebens in vielen Fragen und Anliegen der berufenste Eheberater bleibt, als Sachwalter des Bußsakramentes wie im Sprechzimmer oder beim Hausbesuch. Nicht nur Krankheit, Bedürftigkeit, Ehekrisen, Erziehungs- und Berufsberatungsfragen, auch andere Anlässe geben Gelegenheit zu pastorellen Hausbesuchen. Seelsorgliche Familienberatung erheischt aber vom Priester gründliche diesbezügliche Kenntnisse, Klugheit und Takt, gesunde Urteilsgabe, Erfahrung.

Der seelsorgerlichen Beratung im engeren und weiteren Gewissensbereiche begegnen immer wieder die gemischte Ehe, die Geburtenregelung (Ehemißbrauch) und der Ehezweck sowie endlich die operativen ärztlichen Eingriffe im Bereiche der Gynäkologie. Für alle diese Belange bieten die bischöflichen Darlegungen wertvolle pastorelle Richtlinien. Alles seelsorgerliche Bemühen zur Sicherung der sittlichen Ordnung in Ehe und Familie gipfelt in der Weckung des Bewußtseins von der sakramentalen Weihe und Würde der christlichen Ehe: alle Natur wird in der Übernatur der Ehe aus rein menschlichem zu heiligem und heiligendem Tun! In Aufbau und Wiederaufbau der Nachkriegszeit hat die Seelsorge an der Familie eine ganz große Aufgabe zu erfüllen, die aller Mühe und Arbeit, Hingabe und Begeisterung wert ist. Der Priester und Seelsorger verzichtet auf leibliche Vaterschaft, um seiner geistigen Vaterschaft ein großes, weites, ja unbegrenztes Wirkungsfeld aufzutun und offen zu finden, das Wirkungsfeld aller Familien!

Die Veranstaltung dieser bischöflichen Seelsorgekonferenzen war ein fruchtbarer Gedanke. Wir können dem hochwst. Episkopat für diese magistralen und autoritativen Darlegungen, die ganze Pastoraltagungen ersetzen und anregen, dadurch am besten danken, daß diese Wegleitungen studiert und beherzigt werden. Die Buchgabe des Rexverlages, die mit den Bildern und Wappen* der hochwst. Bischöfe geschmackvoll ausgestattet ist, ermöglicht in dankenswerter Weise dem gesamtschweizerischen Klerus dieses Studium und diese Verwirklichung. A. Sch.

---

* Dem Heraldiker der Schutzhülle ist ein kleines Versehen unterlaufen: die Unmittelbarkeit der Unterstellung der schweizerischen Bischöfe unter den Hl. Stuhl kommt auch im Wappen zum Ausdrucke, was offenbar übersehen wurde.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Leo Birrer, Pfarrer von Rothenburg, wurde zum Chorherrn des Stiftes Beromünster ernannt. — H.H. Alois Isenegger, Kaplan in Sirnach, wurde zum Pfarrer von Rickenbach (Thurgau) gewählt und seine Stelle als Kaplan wird H.H. Richard Erni übernehmen. — H.H. Carlo Malgaroli, bisher in der Seelsorge der italienischen Internierten beschäftigt, wird nun die Seelsorge der italienischen und deutschen Kranken in der Klinik »Miremont»-Leysin übernehmen. — H.H. Neupriester Eugen Widmer ist zum Professor am Kollegium in Schwyz ernannt worden, H.H. Adolf Stadelmann zum Professor an St. Michael in Zug, H.H. Alfred Gehrig zum Vikar in Birsfelden, H.H. Johann Koch zum Vikar in Würenlingen, H.H. Julius Lustenberger zum Vikar in Triengen, H.H. Alfons Ringer zum Vikar in Mettau (Aargau), H.H. Max Welsinger zum Professor in St. Charles in Pruntrut, H.H. Jakob Huber zum Vikar in Spiez, H.H. Jos. Arnold zum Vikar in Zofingen, H.H. Andreas Krummenacher zum Vikar in Olten.

Diözese Chur. H.H. Neupriester Ernst Achermann wurde zum Arbeiterseelsorger in Näfels ernannt, H.H. Joseph Giger zum Pfarrer von Vrin, Joseph Willimann zum Pfarrer in Mons. H.H. Otto Carisch, bisher Pfarrer von Surava, zum Pfarrer in Lenz. — H.H. Anton Schmid, bisher Pfarrer von Communs, zum Pfarrer in Vals. V. v. E.

Rezensionen

Dr. Johannes Schwendimann, Der Bauernstand im Wandel der Jahrtausende. Mit 101 Bildern. Leinen. Benziger-Verlag. Einsiedeln, Zürich, Köln.

F. A. H. Logos und Mythos, Ethos und Pathos dieses von der ersten bis zur letzten Zeile eigenartig fesselnden Buches erwuchsen aus den Urerlebnissen des Verfassers, der im Vorwort andeutet: «Der Verfasser dieses Werkes hat einst in den Tagen seines Jünglingsalters auf dem Boden seines väterlichen Heimes den Pflug und die Sense geführt. Das war in einer Zeit, da unter dem Drucke destruktiver Strömungen Agrarwirren schwerster Art den ländlichen Besitz und in der schärfsten Form den Mann der Scholle bedrohten. So waren schon in den Jahren seiner Universitätsstudien, von Koryphäen der Wissenschaft, zu deren Füßen er saß, noch eigens dazu begeistert, die Wege seiner literarischen Laufbahn vorgezeichnet und die Grenzen seiner wissenschaftlichen Betätigung klar umrissen; eine Agrar- und Mittelstandspolitik, fußend auf festen Prinzipien und gebaut auf die Originalschriften der Rechts- und Kulturgeschichte, das war das Ziel, nach dem der Verfasser strebte und das er rastlos verfolgte, von Anbeginn bis zum heutigen Tag.»

Schon als 23jähriger verfaßte Dr. Johannes Schwendimann das außerordentlich gut aufgenommene Buch «Der Bauernstand im Kanton Luzern ehemals und heute». Diesem folgten «Der Kampf ums Recht», «Der Pulsschlag der Neuzeit», «Pestalozzi im Lichte der Wahrheit», «Luzernische Handels- und Gewerbepolitik», «Luzernische Qualitätsarbeit», «Luzerns Handelsstand ehemals und heute», «Das Luzernische Gewerbemuseum», «Der Kampf für gewerbliche Selbständigkeit», «Kulturideale vergangener Zeiten», «Kulturdokumente aus Zeit und Leben», und seit 1908 besorgte er nebst seiner staatlichen Anstellung am Statthalteramt den Kompaß, die Zeitschrift des Luzerner Detaillistenverbandes.

Damit erweist sich Dr. Schwendimann seelisch und fachlich als fähig, im vorliegenden Buche Erdauertes und Erprobtes und aus Überfülle Geschöpftes bieten und zugleich das Gebotene in einer Form geben zu können, die auch der gewöhnliche Mann versteht.

So wird der Wissenschafter nebst bekannten Materialien eine Fülle von neuen Quellen erschlossen und seltenstes Bildmaterial zusammengetragen finden. Die 50 Jahre Sammel- und Exzerpierarbeit sogar im British Museum ist wirklich nicht fruchtlos geblieben. Die Kunst war nunmehr, diese Fülle so zu bändigen, daß nicht eine Mehrzahl von Bänden, sondern ein für das Publikum erschwingbarer und lesbarer Band daraus entstand. Beides ist's geworden. Die Darstellung ist trotz der Fülle von Zitatstoff nie langweilig, immer anregend, auch da, wo schwierigere rechtliche Fragen behandelt werden. Er spricht manche verdiente Verdammung, aber auch manche verdiente Ehrenrettung aus. Besonders (und aus dem angestammten föderalistischen Fühlen des Verfassers heraus zu erwarten, zu verstehen und anzuerkennen) kommt das zentralistische Römische Recht schlecht weg. Aber auch jene Schriftsteller bekommen eins weg, die in Wort und Bild den Bauernstand verächtlich und lächerlich gemacht haben. Dagegen stellt er das mittelalterliche Recht dar und die vielen alten zeitgenössischen Buchilluminatoren und Maler, die dem Wesen und der Wirklichkeit der Sache gerecht wurden.

Im Wandel der Jahrtausende! Da durchleben wir den Landwirtschaftsbetrieb bei den ältesten und alten Völkern und die Bodenreformprobleme und agrarpolitischen Wirrsale Israels, Ägyptens, Roms und Griechenlands. Dann zeichnet er die Mönche als Pioniere gesunder Agrarpolitik und die mittelalterliche Rechtsentwicklung und den Betrieb und das Leben des mittelalterlichen Bauerntums. Im dritten Teil stellt er dar, wie sich die bäuerliche Wirtschaft unter dem Drucke destruktiver Zeitströmungen von der Renaissance bis zur Französischen Revolution und bis heute entwickelt hat und sich heute mit dem Industrialismus auseinandersetzen muß. Den vierten Abschnitt bildet eine eingehende Charakterisierung der Bauernseele, wie sie sich im täglichen Schaffen, im Wollen, in der Weiterbildung, im Brauchtum und in der Bauart der Höfe kundtut.

Warum diese lange Besprechung? Ich möchte damit nicht bloß das Buch rühmen, sondern es allen jenen empfehlen, die soziale Vorträge halten müssen. Hier finden sie reichlichen Stoff für ganze Winterkurse und können dabei sicher sein, daß sie Interesse finden, Anregung geben und damit zugleich jenes Gute erreichen helfen, das dem Verfasser die Feder in die Hand drückte.

Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz. — Annuaire Missionnaire catholique de la Suisse. 1945. 96 S. Selbstverlag des SKAMB, Freiburg.

Das diesjährige Jahrbuch des akademischen Missionsbundes ist dem Priester-Missionar gewidmet. Der Redaktor, P. Jos. Beerli, PSM, hat es verstanden, für die Bearbeitung dieses weiten Gegenstandes wirklich geeignete und zum Teil neue Mitarbeiter zu finden. Es kommen zur Sprache: der Missionar in seiner rechtlichen Stellung und seinem geschichtlichen Werden, seine religiös-theologischen Grundlagen, sein Beruf, seine Haltung zu Nationalismus, Kultur und zu seinem Höchstziel, der einheimischen Kirche. Alle Beiträge, auch die wissenschaftlich gehaltenen, sind getragen von einer warmen Liebe und ehrlichen Überzeugung, die auch beim besinnlichen Leser Achtung und Anerkennung eines vielfach auch in katholischen Kreisen verkannten Berufes auslösen werden. Die Beilage für die Mitglieder der Unio Cleri, «Erziehersorge um das Missionsideal», bietet Anregungen für die Pflege der Missionsberufe in der heimatlichen Seelsorge. Dr. J. B.

Der Weg. Es ist die Zeitschrift, welche die Weggefährtinnen halten. Es führen verschiedene Wege nach Rom, u. a. auch der «Weg». Während die Oblaten, die dritten Orden und Kongreganisten sich mehr an gewisse Orden anlehnen und von dort her ihr Ideal geholt haben, haben die Weggefährtinnen einen eigenen Weg gefunden, der vielleicht nicht so viel begangen wird, den aber doch mit Recht einige junge Menschen gerne gehen. Schon vor bald 20 Jahren haben sich Töchter zur Weggemeinschaft zusammengeschlossen, die einfach, natürlich und bescheiden sein und das Christentum leben wollten. In Werkwochen wurden sie in die Ideale des Christentums eingeführt, lernten Psalmen singen, die Bibel betrachten, die heilige Messe und überhaupt die Liturgie verstehen. In ihrer Zeitschrift «Der Weg» wurden Fundamentalthemen bearbeitet, und zwar gediegen und instruktiv. Die Zeitschrift hat Niveau, sei es, daß sie über liturgische, theologische und historische Fragen spricht, oder den Gruppen Aufgaben stellt. Allerdings ist heute der Abonnentenstand gering; es ist keine Massenbewegung, eher etwas Föderalistisches. Der Weg erfaßte Kreise, die in der Kongregation nie mitmachen würden, noch dürften. Tatsache ist, daß die Kongregationen Töchter von 20—30 Jahren vielfach nicht mehr erfassen. Es geht bei der Propaganda für den Weg nicht um die Rettung einer schönen Bewegung, denn keine soll Selbstzweck sein. Manche Töchter, die durch die Kongregation und die katholischen Pfadfinderinnen nicht erfaßt wurden, machen gern im «Weg» mit und bleiben ihm treu, und zwar besonders auch in den kritischen Jahren. Das Weg-Heftchen gehört zu den bestredigierten Jungmädchen-Zeitschriften, und der Klerus wird in seinem Interesse suchen, es in die Hände vieler aufgeschlossener Mädchen zu bringen. Wir wollen unsererseits keine Spaltungen in die Gemeinschaft hineintragen. Aber wie eine Mannigfaltigkeit in den Orden besteht, so gibt es auch verschiedene Jungmädchen-Bewegungen. Jede soll ihren Platz haben, auch der «Weg» und seine Zeitschrift. G. St.

Karl Thieme: Kirche und Synagoge. 271 S. Verlag Otto Walter AG., Olten 1945.

Anhand der ältesten nachbiblischen Dokumente des Barnabasbriefes und des Dialoges Justins des Märtyrers behandelt Karl

Thieme in seinem neuesten Werk die Judenfrage. In der Einleitung zum Barnabasbrief führt er den Leser mitten in die Tragödie Israels. Kaiser Hadrian (117—38) hatte nach dem verunglückten Aufstand unter Trajan eine Versöhnungspolitik eingeschlagen und den Juden die Wiederaufrichtung des Tempels in Jerusalem erlaubt. Es schien, als ob die Synagoge über die Kirche triumphieren sollte. Davon zeugen die blutigen Christenverfolgungen durch die Juden unter Bar Kochba. In dieser Notlage entstand der Barnabasbrief, worin der judenchristliche Verfasser die Christen vor dem jüdischen Mißverständnis des Gesetzes warnt und zeigt, wie der Christ das AT im Erlöser erfüllt sehen soll. Der 132 entfachte Aufstand der Juden unter Bar Kochbas wurde von den Römern blutig niedergeschlagen. Nicht nur wurden ihre Stadt und der erneuerte Tempel niedergerissen, es wurde ihnen sogar verboten, ihr Land je zu betreten. Die Kirche hat sich jedoch mit dieser gewaltsamen Lösung der Judenfrage nicht abgefunden. Bald nach dem Zusammenbruch des jüdischen Messianismus wurde das Gespräch mit der Synagoge wieder aufgenommen. Das älteste Dokument dieser Art ist der Dialog des Heidenchristen Justin mit Tryphon. Wahrscheinlich war dies Justins Zeitgenosse Rabbi Tarphon. Wiederum handelte es sich um die Gegenüberstellung des Alten und Neuen Bundes, aber zu dem Zwecke, die Juden zu gewinnen. Thieme hat die beiden grundlegenden Schriften der Väterzeit zur Judenfrage mit unwesentlichen Kürzungen in wortgetreuer Übersetzung und mit den notwendigen Erklärungen versehen herausgegeben. Schon dafür verdient er unsern Dank. Zahlreiche Anmerkungen führen den Leser in das tiefere Studium der Frage ein und decken Zusammenhänge auf, die nicht bloß den Exegeten, sondern jeden theologisch Gebildeten interessieren. In einem Nachwort skizziert sodann der Herausgeber die geschichtliche Weiterentwicklung des Gespräches zwischen Juden und Christen. Mit Recht kann er abschließend darauf hinweisen, daß die Ereignisse unserer Tage die Gedankengänge wieder neu aufleben lassen, die Barnabas und Justin vor bald 1800 Jahren entwickelt haben. Thiemes Schrift bildet einen wertvollen Beitrag, das Gespräch zwischen der Synagoge und uns Christen weiterzuführen. Zu diesem Zwecke wünschen wir dem geschmackvoll ausgestatteten Buch einen großen Leserkreis.

Luzern. Joh. Bapt. Villiger.

Anton Schraner: Blutendes Christentum. Die Christenverfolgungen bis ins 4. Jahrhundert. Verlag Hilty, Schaan (Liechtenstein). Geb. 270 S.

H.H. Anton Schraner ist bekannt durch sein apologetisches Buch «Lügt Rom?», das bereits in 2. Auflage vorliegt. Auch in seiner neuen Darstellung der Christenverfolgungen in den ersten drei Jahrhunderten hat nicht ausschließlich das rein geschichtliche Interesse die Feder geführt. Jedermann spürt handgreiflich die Fäden, die in unsere Zeit hinübergehen. Darin liegt ohne Zweifel das hohe Gegenwartsinteresse des behandelten Stoffes, der der apologetischen Note nicht entbehrt. Man mag Lebendigkeit und Unmittelbarkeit der Darstellung, auch die Herausarbeitung der leitenden Idee, oder auch den Einbau in die allgemeine Kirchengeschichte vermissen. Sicher bietet das Buch nicht nur dem Volke, sondern auch dem Priester ein eindrucksvolles Bild eines der bedeutsamsten Ereignisse der Kirchengeschichte. Vielleicht das Wertvollste für den Priester sind die ausgedehnten wörtlichen Zitate aus den ursprünglichsten Quellen. Der Historiker wird sich freuen an der gesunden kritischen Haltung des Verfassers. P. O. Sch.

Korrektur zum Artikel Seelsorgetagung in Einsiedeln (KZ. Nr. 41, S. 398): Das Komitee, vor 40 Jahren gegründet, stand bis 1935 unter dem Präsidium von P. Hättenschwiller, Redaktor des «Sendboten des göttlichen Herzens Jesu,» seither unter a. Dekan und Pfarrer Josef Meyer. P. Hättenschwiller starb am 4. Juni 1935.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge

Übertrag	Fr.	25 184.15
Kt. Aargau: Wettingen, Gabe von Ungenannt 425.20; Wohlen, Gabe von einer armen Fabrikarbeiterin 100; Leuggern, Gabe von Ungenannt 5;	Fr.	530.20
Kt. Appenzell I.-Rh.: Schwende, Testat	Fr.	10.—
Kt. Bern: Mervelier 100; Meiringen, Gabe von Fam. J. 20;	Fr.	120.—
Kt. Glarus: Näfels, Gabe von Ungenannt	Fr.	500.—
Kt. Graubünden: Somvix, Hauskollekte 250; Tavetsch, Kaplanei Rueras, Hauskollekte 130; Davos, Gabe von F. G. 5;	Fr.	385.—
Kt. Luzern: Gerliswil, aus einem Legat 100; Winikon, Sammlung 173; Hitzkirch, Missionssektion des Lehrerseminars 10; Römerswil, Pfingstgabe von Ungenannt 60; Hellbühl, Hauskollekte 480; Luzern, a) Gabe der ehrw. Spitalschwestern 100, b) Kapuzinerkloster Wesemlin 10; Beromünster, a) Missionssektion der Mittelschule 20, b) Pfarrei St. Stephan, Hauskollekte (ohne Gunzwil) 900;	Fr.	1 853.—
Kt. Nidwalden: Wolfenschießen, Vermächtnis von Jgfr. Waser sel. 120; Stans, Gabe von A. B. 10;	Fr.	130.—
Kt. Obwalden: Sarnen, Kaplanei Schwendi, Hauskollekte 1. Rate	Fr.	340.—
Kt. Schwyz: Lachen, a) Vergabung von Herrn Jos. Marty sel., alt Erz.-Sekretär 100, b) Vergabung von Frau R. Kälin-Züger sel. 30; Steinerberg, Hauskollekte und Gaben 300; Steinen, Haussammlung 343.60; Ingenbohl, Gabe von H.H. Th. F. 20; Riemenstalden, aus dem Nachlaß der Frau Wwe. Sophie Gabriel-Ulrich sel. 500; Unteriberg, Pfarrvikariat Studen, Hauskollekte 37;	Fr.	1 330.60
Kt. Solothurn: Biberist, Gabe von Ungenannt im Asyl Bleichenberg 20; Erschwil 55; Solothurn, a) Beitrag Zeltner-Glutzscher Kirchenfonds 200, b) Bruderschaft St. Urs und Victor 20;	Fr.	295.—
Kt. St. Gallen: Buchs, Hauskollekte 520; Niederuzwil, Hauskollekte 711.35; Schänis, Spende von unbekannt sein wollendem Geber 500; Muolen, Gabe von Ungenannt 500; Niederglatt, Legat von H.H. Pfarrer Dufner sel. 100; Berg, Legat von Ungenannt 100; Azmoos-Wartau 14.35; Kriessern, Vermächtnis von Jgfr. Aloisia Kobler sel. 5; Rieden, Hauskollekte 50; Balgach 10; Montlingen 37.10; Marbach, Vermächtnis von Wwe. Buschor-Segmüller sel. 100; Wildhaus, Vermächtnis von Jgfr. Juliana Egli sel. 50; Uznach, Gabe von Ungenannt 300; St. Gallen-Heiligkreuz, aus einem Legat 67.15; Bütschwil, Legat von Ungenannt 100; Uznach, Gabe von Ungenannt 25;	Fr.	3 189.95
Kt. Thurgau: Sirnach, a) Gabe von Frau R. L. H. 850, b) Gabe zum Andenken an Johann Bernhard Zuber sel. 50; Bichelsee, Gabe von Ungenannt in B. 4; Emmishofen 50; Rickenbach, Spezialgabe von Ungenannt 300;	Fr.	1 254.—
Kt. Uri: Unterschächen, von Geschwister Schuler, Zieglerberg	Fr.	100.—
Kt. Wallis: Troistorrents, Gabe von Ungenannt	Fr.	500.—
Kt. Zug: Cham, Gabe von Ungenannt 500; Zug, Legat von Frau Marie Brandenberg-Widmer sel., b. Schutzengel 200;	Fr.	700.—
Kt. Zürich: Zürich-St. Franziskus, Hauskollekte 1266; Kilchberg, Hauskollekte 460; Thalwil, Legat des Herrn Johann Fäßler sel. 50;	Fr.	1 776.—
Total	Fr.	38 197.90

B. Außerordentliche Beiträge

Übertrag	Fr.	56 180.—
Kt. Aargau: Aus dem Nachlaß der Frau Wwe. Rosalia Schmid-Hasler sel., Gipf-Oberfrick (abzügl. Erbsteuer)	Fr.	1 031.90
Bistum Basel: Vergabung von Ungenannt aus dem Bistum Basel	Fr.	5 000.—
Kt. Freiburg: Legat des Hochw. Msgr. Dr. Joseph Beck sel., Professor in Freiburg	Fr.	5 000.—
Vergabung von Ungenannt in Freiburg	Fr.	10 000.—
Kt. Schwyz: Vergabung von Ungenannt aus Küßnacht	Fr.	1 000.—
Kt. Wallis: Legat des Frl. Melania Julier sel. in Varen	Fr.	2 000.—
Kt. Zürich: Vergabung von Ungenannt im Kt. Zürich	Fr.	20 000.—
Total	Fr.	100 211.90

C. Jahrzeitstiftungen

Jahrzeitstiftung für Fräulein Agnes und Anna Omlin, Handlung, Sachseln, mit jährlich einer hl. Messe in Meiringen	Fr.	300.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt im Kt. Luzern, mit jährlich je einer hl. Messe in der Heiliggeist-Kirche Zürich-Höngg, in Turbenthal, in Niederhasli und in Gais	Fr.	840.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Römerswil, mit jährlich einer hl. Messe in Niederhasli	Fr.	150.—

Zug, den 10. August 1945.

Der Kassier (Postscheck VII 295): **Albert Hausheer.**

Cellophan

für den Beichtstuhl,

aus hygienischen Gründen unentbehrlich für jeden Priester, liefert in jeder gewünschten Größe auf Nachnahme

Räber & Cie., Luzern

Kirchenfenster und **Vorfenster** zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. A.G.

Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · Vonmattstr. 20 · Tel. 21.874

10 Monstranzen

sind am Lager, von einfacher, guter Ausführung bis zur hochwertigen Originalarbeit, alle Handarbeit von erprobten Fachleuten. Ausgewählte Formen, solide Vergoldung. Die Auswahl ermöglicht Ihnen, die Wirkung auf Ihrem Altare zu prüfen und Sie vor Enttäuschung zu schützen.

J. STRÄSSLE LUZERN

KIRCHENBEDARF bei der **HOFKIRCHE**

TELEPHON [illegible] · WOHNUNG [illegible] · POSTKONTO [illegible]

Das Geschenk für jeden Anlaß,
der gute Roman v. F. W. Caviezel

Frag nicht warum!

3. Auflage, 364 Seiten, Ganzleinen Fr. 10.80
Verlangen Sie Prospekte!

Waldstatt Verlag, Einsiedeln

In **Canontafeln** reiche Auswahl aller Größen u. Schriftarten. Spezialmodelle für: Totenmessen schwarz/gold; Maria-Laach-Ausgabe mit Intonationen auf beweglichen Klappen; Feldaltarmodell. Handgeschriebene Originaltexte nach Wunsch. Moderne Holzprofil- und echte Bronzerahmen. Fachgerechte Renovation antiker Texte und Rahmen. **Neuheit:** reflexfreie Verglasung! Tel. (041) 2 33 18.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der **HOFKIRCHE**
TELEPHON (041) 2 33 18 - WOHNUNG 2 44 31 - POSTKONTO VII 3240

Günstige Okkasions-

Harmoniums

sauber revidiert, schon zu Fr. 175.—, 285.— bis 750.— empfiehlt wieder in Kauf, Tausch und Miete, evtl. Teilzahlung. (Verlangen Sie Lagerliste.)

J. Hunziker, Pfäffikon (Zch).

Kirchenbeleuchtung

Okkasion. Sehr verbilligt zu verkaufen 10 neuwertige, kunstvoll verfertigte, glockenförmige **Bronze-Hängelampen** mit Glasverschluß (Durchmesser 28 cm, Höhe 32 cm, Skabelschnur 4.50 m), ein Schmuck in eine mittelgroße Kirche. Jede kam vor wenigen Jahren auf über Hundert Fr. zu stehen. Auskunft beim kath. Pfarramt **Münchenstein-Neuewelt.**

Wer wäre bereit, an arme Berggemeinde noch guterhaltene

Herderbilder

zum Gebrauch im Unterricht zu mäßigem Preise abzugeben?
Offerten unter Chiffre 1923 an die Expedition des Blattes.

Ideale

Priesterwohnung

In Buochs im Priesterstift ist eine Priesterwohnung mit 4—5 Zimmern, auf 15. Dezember oder später **zu vermieten.**

Schriftliche Anfragen sind zu richten an **Stiftsschreiber J. Wyrsch,** Fürsprech in Buochs.

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern
Kaspar-Kopp-Str., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postscheck VII 5569

Kirchengoldschmied
Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel usw. Renovationen.

ZWEI

Neuerscheinungen

Walter Hauser **Singendes Gleichnis**
Gedichte. Kart. Fr. 3.30, in Leinen Fr. 4.50

Ein neuer Band des Priesterdichters, der als der erste katholische Lyriker der Schweiz angesprochen werden darf.
Peter Dörfler urteilt: «Dieser Walter Hauser ist mehr als ein Talent, er ist ein Begeisterter, der uns Mysterien zu deuten vermag und sie im Wunder des Wortes beglückend feiert.»

Frischkopf B., Dr. **Die Gefangenschaftsbriefe des hl. Paulus in seelsorglicher Sicht**
Kart. Fr. 2.80

Der Dozent für Kanzelberedsamkeit an der theologischen Fakultät in Luzern legt hier eine fesselnde, für die seelsorgliche Praxis hochbedeutsame Schrift vor, die für jeden Seelsorger von hohem Wert ist.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Bücher zu kaufen gesucht
AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN
Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken
ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN SULGENECKSTR. 7

Die katholische Frau und Mutter liest am Sonntag gern

Die Familie

Monatlich 1 Heft. Im Jahr Fr. 2.80. Bestellungen bei Ihrem Buchhändler oder durch den **Benziger Verlag, Einsiedeln**

Pelerine

Solide, warme Pelerine aus Wolle, zum außerordentlich vorteilhaften Preis, einschl. Wust, von nur

Fr. 69.80

Als Maß: Soutanenlänge angeben.

Robert Roos, Sohn, Luzern
Feine Maßarbeit, Maßkonfekt.
Leodegarstr. 7 Tel. 2 03 88

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

JOSEFINE KLAUSER

DEIN WERKTAG WIRD HELL

Mit reizenden Vignetten, zweifarbig bedruckt. Kart. Fr. 2.50.

Ein Büchlein, das jeder Frau Freude bereitet, sei sie gebildet oder nicht. Es zeigt in origineller und humorvoller Art, wie man aus den täglichen Verrichtungen dauernden Gewinn für die Seele ziehen kann.

Verlag Räber & Cie. Luzern

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Vervielfältigungsarbeiten

sowie Dissertationen übernehmen wir zuverlässig und preiswert Prompte, exakte Bedienung. — Verlangen Sie bitte unverbindliches Angebot!

POLYTYP GMBH
LUZERN
am Museumplatz, Tel. 2 16 72